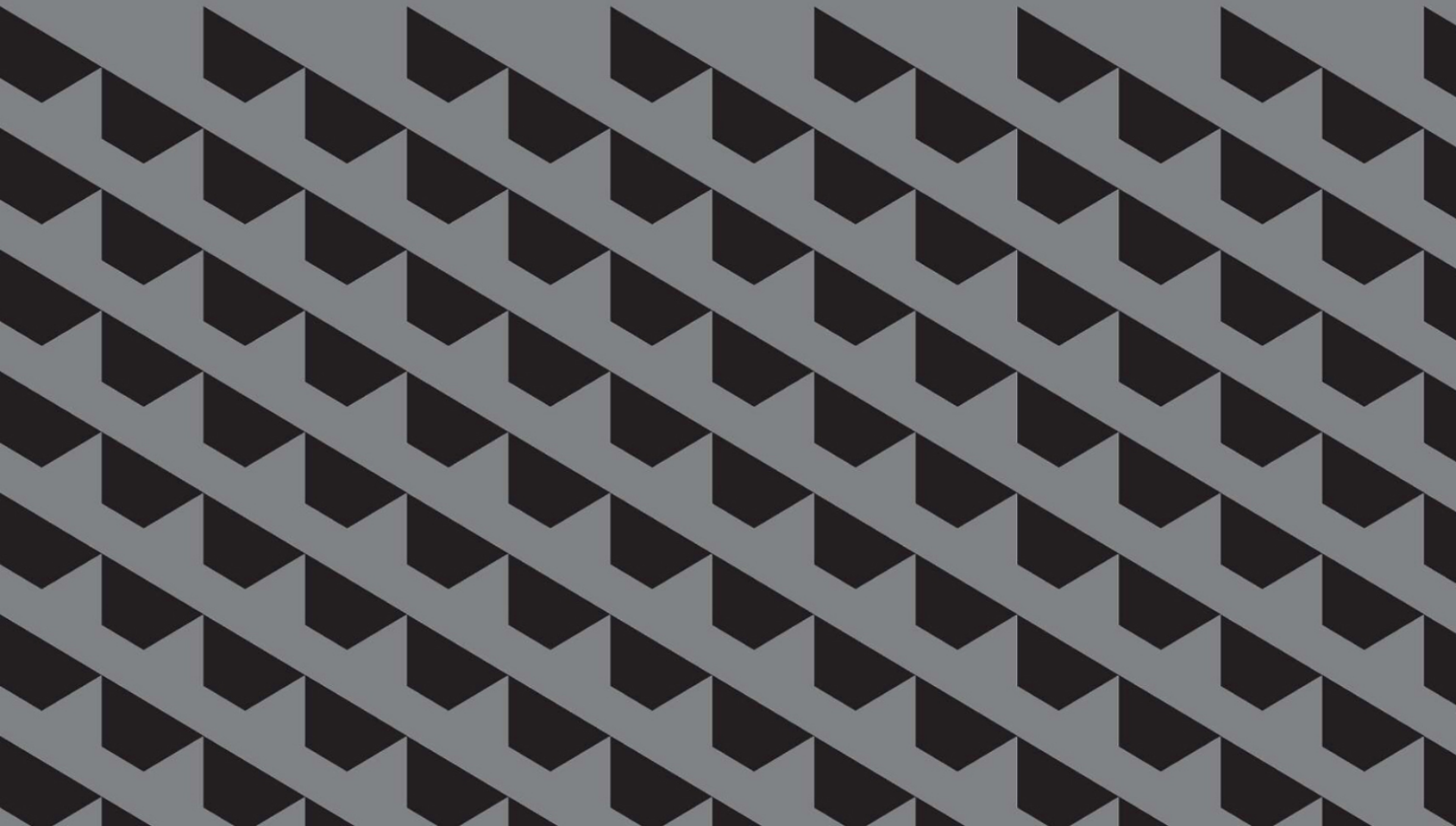


Lutz Meier

Zahlennot ist
Seelentod

*Aphorismen vor und
nach Corona*





tredition®

www.tredition.de

Lutz Meier

Weltenarmut

Aphorismen vor und nach Corona



© 2020 Lutz Meier

Verlag und Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-09958-6

Hardcover: 978-3-347-09959-3

e-Book: 978-3-347-09960-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

1.

Der Teich lag in der Stille,
nur die Vögel waren noch wach.
Da kamen ein paar Jugendliche an die Oase.
Nur der Mensch macht Krach.

2.

Es gibt kaum etwas Langweiligeres, als jemandem beim Lesen zuzusehen.
Leser sind die langweiligsten Menschen, die man sich denken kann und die
Interessantesten, wenn sie mal nicht lesen.

3.

Reden tun die Leute nicht miteinander, vermeiden das Gespräch.
Nur der Hund löst das Schweigeband.

4.

Im Frühling tummeln draußen sich die Menschen. Da sie mit sich nichts
anfangen können, halten sie ein Eis in ihren Händen.

5.

Beobachtung beim Blätterfegen. Vier übriggebliebene Blätter verderben einem die Arbeit von einer Stunde. So ist es auch bei Lyrik und Kurzprosa oder überhaupt bei aller Mühe, die man sich macht.

6.

Durch das Geistige zerbrechen mehr Freundschaften, als durch es geschmiedet werden.

7.

Je genauer ein Mensch denkt, desto unwohler fühlt er sich in einer Fremdsprache. Lieber gar nichts denken als alles falsch.

8.

Und: Je genauer ein Mensch denkt, desto weniger sprachlich gebunden und verziert ist sein Denken.

9.

Wir können beim Denken einen Gartenschlauch in eine bestimmte Richtung halten. Ob dann auch das Wasser der Kreativität läuft, liegt nicht in unserer Reichweite.

10.

Schreiben ist eine rückwärtige Bestätigung von Arroganz.

11.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil der alltäglichen Konflikte geht aufs Konto des Aufeinandertreffens des Widerspruchs von Vita activa und Vita contemplativa zurück. Der Geistesarbeiter trifft auf den Macher, der Flowmensch auf den Willensmensch. Ersterer neigt zur Ruhe, während Letzterer auch, wenn er kurz Ruhe hält, schon die nächste Tat ersinnt und andere mit ins Boot nimmt.

12.

Das eigentlich Triviale an der Literatur ist nicht nur eine eventuell banale Aussage, sondern die Literatur ist trivial, die nur auf sich selbst verweist, weswegen Hofmannsthal bei weniger phantasiebegabten Durchschnittsprofessoren so beliebt ist.

13

Mode kommt, Mode geht.
Was bleibt, im Buche steht.

14.

Manche Leute sortieren ihre Gedanken, indem sie sie bei anderen in Unordnung bringen.

15.

Ich muss es nehmen, wie es kommt, wie ein Löwe, dem man in seinem Käfig ein Stück Fleisch zuwirft; so schwer und so einfach komme ich an meine Beute heran.

16.

Scham und Stolz sind weitere „Existenzialien“ des Nationalismus, die rudimentär im Sport fortleben.

17.

Wider eine Stigmatisierung der Schizophrenie. Jeder durchlebt nachts seine ganz private Psychose. Wenn die Menschen tagsüber nur halb so viel Phantasie hätten wie im Schlaf, wäre die Welt eine bessere.

18.

„Normale“, also gesunde Menschen müssen sprechen, um sich ihrer Intelligenz zu vergewissern. Bei mir sackt das zu Sagende im Gespräch zusammen wie Spaghetti im kochenden Wasser.

19.

Nietzsche war ein verrückt gewordener Altphilologe. Ein revolutionärer Spießbürger also, der zum Walzer tanzte, während er Gift und Galle gegen Wagner und auch seinen eigenen Wagnerianismus spie.

20.

Wie schön ist es und mit welchem Schwung werden wir erfüllt, wenn wir ein kleines Zeitfenster für eine geistige Aufgabe haben. Knappheit setzt kreativen Atem frei.

21.

In der Fußgängerzone: Die Einzigen, die sich hier Konsum verdienen, sind die Straßenmusiker und die Arbeiter hinter dem Bauzaun, wo quasi Arbeit aufscheint wie in einem Zoogehege.

22.

Die Zeit ist wie ein Anzug von der Stange: Man zieht ihn sich jeden Morgen an, obwohl er nicht richtig passt.

23.

Wir berauschen uns am Möglichen, das für uns verheißungsvoll wie ein Weihnachtsglöckchen erklingt. Das Wirkliche hingegen lässt uns kalt. Obwohl es den größten Teil unseres Lebens auszumachen pflegt.

24.

Wir erreichen immer wieder den Beckenrand des Wochenendes, beim ewigen Hin-und-her-Schwimmen der Wochen und Jahre. Erleichtert steigen wir aus dem Becken und verlassen das Bad.

25.

Nietzsche, stellvertretend für die Geisteswelt des 19. Jahrhunderts, fand die Musik nur als so befreiend wichtig, da sie selten, also nicht allgegenwärtig verfügbar und nicht ohne weiteres „technisch reproduzierbar“ (Walter Benjamin) war. Heute gilt genau das Gegenteil.

26.

Das Schicksal wirft uns blinden Hühnern die Möglichkeiten hin. Wir bräuchten sie nur aufzupicken. Zumeist geht der Schnabel aber daran vorbei.

27.

Im Alter wird man langsam unsichtbar, während die erotische Blickerwartung anhält, ehe man zu einer grauen Maus mutiert und von der Erwartung nur noch Gott Eros übrigbleibt, während man zunehmend den religiösen Gott anbetet.

28.

Was wir an Gedanken zu viel haben, wird uns an der Kasse des Alltagsgesprächs wieder abgezogen.

29.

Jedes Gespräch als Versuch einer seelischen Annäherung hat die Tendenz zu verkümmern, läuft am Ende rasend schnell auf sein Ende hinaus. Ein sozialer Kontakt dauert nur so lange wie der Gesprächsstoff, den wir mobilisieren können. Der Witz öffnet und schließt das Gespräch.